

Botox für Kurzentschlossene ist gefragt

Seit fünf Monaten gibt es eine Lifestyle-Praxis im Zürcher Niederdorf, wo Frau sich spontan die Falten wegspritzen lassen kann. Das Geschäft läuft so gut, dass es bald ausgebaut wird.

Von Ralf Kaminski

Zürich. – In keinem Land der Welt werden pro Kopf so viele Kosmetika gekauft wie in der Schweiz – dasselbe gilt auch für den Botox-Verbrauch. «Viele machen es, aber niemand spricht darüber», sagt Dan Iselin, Geschäftsführer von Smoothline, der ersten Schweizer Walk-in-Praxis für Botox. Walk-in heisst, man kann spontan in den Laden gehen und bekommt – im Extremfall – innert 30 Minuten eine Behandlung, zum Beispiel Botox-Spritzen gegen Stirnfalten. Smoothline teilt sich das Ladenlokal an der Kirchgasse 24 mit einem Coiffeur: montags wird gespritzt, den Rest der Woche frisiert. «Allerdings bauen wir das Interieur jeweils komplett um», sagt Iselin. Und Geschäftspartner Philippe Snozzi versichert: «Das Einzige, was wir mit dem Coiffeurladen gemeinsam haben, ist das Konzept des leichten Zugangs.»

Snozzi und Iselin sind zwei von drei handelnden Ärzten bei Smoothline – insgesamt stehen acht Personen hinter der Geschäftsidee. Eine Idee, die dem jungen Unternehmen rasch mediale Aufmerksamkeit beschert hat, allerdings, wie Iselin und Snozzi irritiert feststellten, «ziemlich reisserisch und verzerrt». Doch auch das hat Kundschaft gebracht: War in den ersten beiden Monaten noch nicht viel los, ist Smoothline laut Snozzi seit November jeden Montag ausgebucht.

«Ich will weniger grimmig aussehen»

20 bis 27 Personen können an einem Tag behandelt werden, die Praxis ist von 9 bis 22 Uhr geöffnet. «Zu 90 Prozent sind es Frauen», sagt Iselin. Und bei den Männern seien die Schwulen aufgeschlossener für eine solche Behandlung. Die meisten sind zwischen Mitte 30 und Mitte 40, einige auch älter, jüngere gibts nur wenige. Und 10 bis 20 Prozent sind tatsächlich Walk-ins, also Spontanentschlossene. «Wobei wir immer wieder Leute beobachten, die länger vor dem Laden hin- und herlaufen, bis sie sich dann reintrauen.»

Am meisten gefragt ist das Entfernen von Stirnfalten und der so genannten Zornesfalten, die sich senkrecht zwischen den Augenbrauen bildet. Das kostet zwischen 300 und 500 Franken. «Die Leute wollen nicht unbedingt jünger aussehen, aber frischer, weniger vergrämt», sagt Snozzi, «sie wollen so wirken, wie sie sich fühlen.» Viele Leute kämen und sagten: «Ich will weniger grimmig aussehen.» Botox hilft dabei – aber nur kurzfristig. Der Effekt hält vier bis sechs Monate, dann muss man wieder spritzen. Und wer es mal gemacht hat, neigt dazu, es wieder zu tun. Deshalb ist das Geschäft auch so lukrativ.

Die Idee hatten Snozzi (31) und Iselin (42) unabhängig voneinander, und es war ein Zufall, der die beiden Ärzte 2006 zusammenbrachte. Zahlen geben sie nicht bekannt, aber: «Das Geschäft läuft gut, wir sind schon seit dem zweiten Monat in den schwarzen Zahlen – allerdings zahlen wir uns bisher noch keinen Lohn aus.» Beide sind noch in Kliniken in der klassischen Chirurgie tätig. Seit einiger Zeit bereits sehen sie sich nach einem weiteren zentral gelegenen Lokal in Zürich um, damit sie



BILD THOMAS BURLA

Immer montags laden Philippe Snozzi (links) und Dan Iselin ihre Kundinnen zur Verschönerung ein.

auch an anderen Wochentagen ihre Behandlung anbieten können. Und seit Ende Dezember haben sie sich neben dem Hotel Kempinski in St. Moritz eingemietet, wo sie während der Wintersaison Touristinnen ansprechen wollen. «Es läuft nicht so viel wie in Zürich, aber gut genug, dass wir das auch nächstes Jahr wieder machen möchten», sagt Snozzi.

Kritik von der Standesgesellschaft

Bei Smoothline verschwimmen die Grenzen zwischen medizinischer und kosmetischer Behandlung, was nicht überall gut ankommt. Catherine Perrin, Geschäftsführerin der Schweizerischen Gesellschaft für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, wirft der

Smoothline-Geschäftsleitung vor, dass sie gegen die Standesregeln verstosse. «Medizin darf man nicht so anpreisen. Eine Behandlung als Produkt – das geht nicht.» Allerdings sei es schwer, dagegen juristisch vorzugehen, auch sei Smoothline kein Mitglied ihrer Gesellschaft.

Snozzi weist den Vorwurf, sie würden die Standesregeln verletzen, zurück. Smoothline sei auf eine reine Lifestyle-Behandlung ausgerichtet. «Klar, das Spritzen von Botox ist eine medizinische Verrichtung», aber der Zweck ist rein kosmetisch.» Da findet Snozzi es viel heikler, wenn Ärzte in Privatpraxen, die primär medizinisch tätig sind, nebenbei noch ein Lifestyle-Angebot betreiben. «Und da gibts einige.» Der Kanton, der einschreiten müsste, falls Vorstösse gegen das Ge-

sundheitsgesetz vorliegen, hat nichts zu beanstanden. «Die Gesundheitsdirektion hat sich die Website angesehen», sagt Mediensprecher Urs Rüegg, «aber es gibt keinen Anlass einzugreifen.»

Und was hält die Konkurrenz von dem neuen Geschäftsmodell? «Wenn die Sorgfaltspflicht nicht verletzt wird, die Kunden also gut informiert sind und ihre ärztliche Vorgeschichte im Detail abgeklärt worden ist, dann ist nichts dagegen einzuwenden», sagt Enrique Steiger, plastischer Chirurg mit einer Praxis am Utoquai. Er selbst ist seit zehn Jahren im Geschäft. Die Wartezeit für eine Behandlung bei ihm beträgt drei bis sechs Monate. «Das ist so bei etablierten Praxen, die Behandlung ist sehr gefragt.» In Zukunft, so Steiger, werde es wohl mehr Angebote wie Smoothline geben.

Wie Botox wirkt

Botox wird aus dem Bakteriengift Botulinumtoxin hergestellt. Die Botox-Lösung, die so stark verdünnt ist, dass sie gefahrlos eingesetzt werden kann, lähmt zeitweise (vier bis sechs Monate) die Nerven der Gesichtsmuskeln, sodass diese sich nicht zusammenziehen und keine Hautfalten mehr bilden können. Der Stoff wurde zuerst für medizinische Zwecke verwendet, heute ist er zunehmend in der Kosmetik verbreitet. Laut Studien gibt es wenig Nebenwirkungen. Vorkommen können leichte Kopfschmerzen oder hängende Augenbrauen. Umstritten ist Botox vor allem wegen der regelmässigen Qualitätskontrolle der Substanz mit Tierversuchen. Laut einem Bericht des «K-Tipp» sterben weltweit pro Jahr 100 000 bis 300 000 Mäuse qualvoll dafür, dass die Menschen ein paar Falten weniger im Gesicht haben. (rk)

Was Frauen dazu bewegt

Prophylaxe-Assistentin in einer Zahnklinik, 29, Kloten:

«Ich habe meine Zornesfalten entfernen lassen. Es war für mich nicht das erste Mal, ich habe das schon zweimal bei einem befreundeten Chirurgen machen lassen, der jetzt aber weggezogen ist. Es geht mir auch weniger ums Ästhetische als um die Kopfschmerzen, die ich immer wieder bekomme, wenn meine Stirnmuskeln so angespannt sind. Beim Gespräch hat mich der Arzt informiert über die Wirkung und mögliche Nebenwirkungen, aber das meiste wusste ich schon. Bisher gabs bei mir keine Nebenwirkungen. Die Einstiche in die Stirn habe ich kaum gespürt, und sie fühlt sich jetzt auch ganz normal an. In zwei Wochen muss ich wieder vorbei zu einer Nachkontrolle. Dort wird dann auch nachgespritzt, falls es noch nicht gut ist – und das ist im Preis von 500 Franken inbegriffen. Ein gutes Angebot, finde ich.»

Kaufmännische Angestellte, 45, Zürich:

«Ich kam auf die Idee, es zu versuchen, als ich mit meiner Kosmetikerin über meine Lippenfalten sprach. Es ist das erste Mal für mich, aber ich habe keine Botox-Behandlung gemacht, sondern eine mit Hyaluronsäure gegen meine Lippenfalten. Die will ich weg haben. Ich habe auch andere Falten, die mich aber nicht stören. Jeder hat halt eine Region, wo ihn so etwas besonders stört. Beim Beratungsgespräch habe ich einiges gehört, aber weniger erfahren als von meiner Kosmetikerin. Jetzt nach der Behandlung habe ich «Wülstli» dort, wo gespritzt wurde. Ich weiss also noch nicht, ob ich das gut finde. Es ist schon nicht nichts, so was zu tun. Was mich stört, ist die mangelnde Privatsphäre. Da man im Empfang nach der Behandlung gleich bezahlt, bekommt jeder mit, was man hat machen lassen.»

À POINT

Gastronomisches Auf und Ab

Von Stephanie Riedi

Im Winterthurer Restaurant Roter Turm, keine zehn Minuten Fussmarsch vom Bahnhof entfernt, wird der Gast sozusagen an Leib und Seele geprüft. Schon die Liftfahrt ins 23. Stockwerk gerät zur Herausforderung: Derweil die Kabine in luftige Höhen schiesst, schlägt der leere Magen Purzelbäume. Im Kopfkreis ein Karussell, als hätte man bereits das erste Bierchen gekippt. Oben angelangt, legen sich die physischen Turbulenzen. Allerdings bloss, um den psychischen Platz zu machen: Das winzige Lokal ist schon zur Apérozeit so proppevoll, dass sich nur auf Zehenspitzen ein Blick auf das nächtliche, 90 Meter tiefer ge-

legene Lichtermeer erhaschen lässt. Der rote Backsteinturm ist einer der höchsten schweizweit – doch ein Gipfelerlebnis bleibt einem diesmal verwehrt.

Das Nervenzerrspiel setzt sich fort, sobald der Gast am reservierten Tisch Platz nehmen will: «Essen gibts erst ab 19 Uhr», winkt die Hausdame resolut den Wunsch ab, schon vorher die Speisekarte studieren zu dürfen. Als die Stunde dann voll ist, wollen alle gleichzeitig bestellen – man ist erneut zum Warten verknurrt.

Und prompt knurrt auch der Bauch. Aber die Vorspeise lässt sich nur in Kleinstbissen aufgeben: Buchstäblich türmt sich der knackig frische «Turmsalat» (12,50 Fr.) mit krossen Specktranchen, Parmesan und Baumnüs-

sen auf dem dreieckigen Tellerchen bis zum Rand. Obwohl der Blätterberg an pikantem Hausdressing in homöopathischen Dosen abgetragen wird, sprengen unweigerlich Fettflecken das Papierset, als hätte ein Kleinkind am Tisch debütiert. Stil- und lustvoller deklariert sich der Tischfreund am Entree: Das spritzige Prosecco-Süppchen mit Riesencrevetten und einem Hauch Curry (16,50) erfordert denn auch keine Meisterprüfung beim Geniessen und prickelt erst noch neckisch im Gaumen.

Die nachfolgende Pause ver-

kürzt ein Cabernet Sauvignon aus dem chilenischen Elqui Valley (6,50/dl), der offen angeboten wird. Der noble Rote wirkt fast überkandidelt zum eher uninspirierten Haupt-



zügig portioniert. Dazu gibts Kräuterschaum und Knusperkartoffeln, deren Würze an «Country fries» vom Grossverteiler erinnert. Die Speisen sättigen, schwängern jedoch den engen

Raum mit einer Geruchskakophonie, die sich in Kleidern und Haaren festsetzt. Selbst das Dessert vermag die olfaktorische Dissonanz nicht wettzumachen. Die Schoggimousse «Black & White» (11,50) enttäuscht in ihrer Banalität und puddingartigen Konsistenz. Reizvoller mundet das Vanillerahmköpfchen mit Caramelkruste, Apfelschnitzen und Zimt (11,50). Aber auch dieser Gaumenschmeichler mutiert zum Härte-test, sobald man mit dem Lift wieder ins Parterre stürzt.

Roter Turm, Theaterstrasse 17, 8400 Winterthur, Tel. 052 202 30 60, www.rotor-turm.ch, Di-Fr ab 19 Uhr, Mo und Sa reiner Barbetrieb ab 17 h. Nichtraucherbereich.

STADT ZÜRICH

Zwei FCZ-Fans entlassen

Zwei Anhänger des FC Zürich, die in die Entführung eines GC-Fans involviert sein sollen, sind Ende letzter Woche aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Dies erfuhr der TA gestern aus gut unterrichteter Quelle. Die beiden Fans sassen mehr als zwei Wochen in Haft. (dv.)

Ophüls-Preis nach Zürich

Am Filmfestival Max Ophüls in Saarbrücken hat Jörg Pohl, Mitglied des Schauspielhaus-Ensembles Zürich, die Auszeichnung als bester Nachwuchsdarsteller erhalten. Laut einer Mitteilung des Schauspielhauses hat Pohl den Preis für seine Leistung im Film «Nichts geht mehr» von Florian Mischa Böder bekommen. Der 39-jährige Pohl ist am Schauspielhaus in «Tartuffe» zu sehen. Er ist Absolvent der Folkwang-Hochschule in Essen. Er lebt und arbeitet seit gut zwei Jahren in Zürich. (sch)

«Ewigi Liebi» geht weiter

Das Musical «Ewigi Liebi» ist in Zürich während vier Monaten von 105 000 Personen besucht worden. Die Auslastung in der Maag Music Hall betrug durchschnittlich rund 90 Prozent. Im September 2008 hebt sich der Vorhang erneut. Nicht nur das Mundartmusical mit den grössten Schweizer Hits sei ein Erfolg, auch das «Ewigi Liebi»-Livealbum erweise sich als Publikumsbeliebter, teilten die Veranstalter am Montag mit. Es seien 15 000 Stück verkauft worden. (SDA)

Stimmfreigabe der AL

Zürich. – Die Alternative Liste (AL) hat die Parolen für die Abstimmungsvorlagen vom 24. Februar gefasst. Zur Anschubfinanzierung der Stadt Zürich für den Club of Rome hat sie Stimmfreigabe und zum neuen kantonalen Polizeigesetz die Nein-Parole beschlossen. (sch)

Sihlcity auf Kurs

Von der Eröffnung am 22. März 2007 bis zum Jahresende haben 4,2 Millionen Personen den Zürcher Einkaufsstempel Sihlcity besucht. Das ergibt im Schnitt 18 000 Besucher pro Verkaufstag, wie die Miteigentümergeinschaft Sihlcity mitteilt. Der Umsatz in diesem Zeitraum betrug 245 Millionen Franken, womit sich Sihlcity mit den fünf führenden Schweizer Einkaufszentren messen könne. Das Ziel, im Jahr 2010 einen Umsatz von 400 Millionen Franken zu erzielen, erachtet die Gesellschaft als realistisch. Eine zusätzliche Belegung würden die 1200 Arbeitsplätze auslösen, welche die Credit Suisse im ersten Quartal 2008 in Betrieb nehme. (tal)

WINTERTHUR

Mehr Licht für den FCW

Das Stadtparlament hat am Montagabend ohne Gegenstimme eine Interpellation der SP für dringlich erklärt, die Auskunft verlangt über Investitionen in Flutlicht und Sicherheit im Fussballstadion Schützenwiese. Beides ist Bedingung, damit der FCW eine Lizenz für die Super League beantragen kann. Der Aufstieg in die oberste Spielklasse liegt sportlich im Bereich des Möglichen (TA vom Samstag). Die Zeit eilt: Bis 22. Februar müsste der Stadtrat zusichern, die Investitionen ins Auge zu fassen. Die nächste Parlamentssitzung findet drei Tage später statt. (mgm)

Theater privatisieren

Das städtische Theater Winterthur soll womöglich eine privatrechtliche Trägerschaft erhalten. Eine Mehrheit des Parlaments hat gestern ein Postulat von CVP, FDP, SVP und EVP/GLP überwiesen und dem Stadtrat den Auftrag erteilt, eine Privatisierung zu prüfen. Diese Mehrheit hofft, so besser an Sponsoren- und andere Gelder zu gelangen und näher am Publikum zu programmieren. Zudem seien die meisten Theater als AG, Genossenschaft oder Verein organisiert. Die SP befürchtet Qualitätsverlust, tiefere Löhne sowie «Mainstream und Gewinnmaximierung». Die Grünen sehen keine Vorteile in einer privaten Trägerschaft. (mgm)

Neue alte Münzschätze

Das Münzkabinett hat 2007 von einem privaten Winterthurer Sammler 15 griechische und 265 byzantinische Münzen sowie 33 Keramik- und Glasobjekte geschenkt bekommen. Zudem hat es selber Einzelstücke gekauft, so eine Goldmünze aus Kyrene, dem heutigen Libyen. Heute Dienstag, 12.30–13 Uhr, kommentiert der Konservator die Neuzugänge. (mgm)